

Der wiederverlorene Sohn

Liebe Gemeinde,

ich möchte Euch zuerst eine Geschichte erzählen. Ihr kennt sie – oder auch nicht: Die Geschichte vom wiederverlorenen Sohn

Ein Mann hatte zwei Söhne. Und der jüngste unter ihnen sprach zu dem Vater: Gib mir, Vater mein Erbe. Und so geschah es. Da zog der jüngere Sohn aus und lebte in Saus und Braus in einer ausländischen Metropole.

Irgendwann war sein Konto leer und windige Finanzberater taten ein Übriges: er war pleite. Er konnte gerade noch einen Job als Schweinehirte finden. Da besann er sich und sagte: Wie viel Tagelöhner hat mein Vater, die Brot die Fülle haben, und ich verderbe im Hunger! Und er machte sich auf und kam zu seinem Vater. Da er aber noch ferne von dannen war, sah ihn sein Vater, und es jammerte ihn, lief und fiel ihm um seinen Hals und küßte ihn. Der Sohn aber sprach zu ihm: Vater, ich habe gesündigt gegen den Himmel und vor dir; ich bin hinfort nicht mehr wert, dass ich dein Sohn heiße. Aber der Vater sprach zu seinen Knechten: Bringet das beste Kleid hervor und tut es ihm an, und gebet ihm einen Fingerreif an seine Hand und Schuhe an seine Füße, und bringet ein gemästet Kalb her und schlachtet's; lasset uns essen und fröhlich sein! denn dieser mein Sohn war tot und ist wieder lebendig geworden; er war verloren und ist gefunden worden.

Am nächsten Tag kam der Alltag. Er arbeitete, aß, war Teil der Familie. Als er sich ausreichend erholt hatte, sagte er zu seinem Vater: Gib mir, was Du nicht dringend zum Leben brauchst. Ich will wieder weg. So tat er es denn auch. Er verjubelte schnell wieder alles Geld, bis er nur noch einen Job als Straßenfeger fand. Da besann er sich und sagte: „Mein Vater hat viele Mitarbeiter, denen es besser geht als mir. Ich will wieder zu ihm gehen.“ So machte er sich auf den Weg und kam zu seinem Vater. Da er aber noch ferne von dannen war, sah ihn sein Vater, und es jammerte ihn, lief und fiel ihm um seinen Hals und küßte ihn. Der Sohn aber sprach zu ihm: Vater, ich habe gesündigt gegen den Himmel und vor dir; ich bin hinfort nicht mehr wert, dass ich dein Sohn heiße. Aber der Vater sprach zu seinen Knechten: Bringet das beste Kleid hervor und tut es ihm an, und gebet ihm einen Fingerreif an seine Hand und Schuhe an seine Füße, und bringet das nächste gemästete Kalb her und schlachtet's;

lasset uns essen und fröhlich sein! denn dieser mein Sohn war tot und ist wieder lebendig geworden; er war verloren und ist gefunden worden.

Am nächsten Tag kam der Alltag. Er arbeitete, aß, war Teil der Familie. Als er sich ausreichend erholt hatte, sagte er zu seinem Vater: Du hast ja auch nicht mehr viel, aber ich bin gesund und will hier nicht an liebevoller Langeweile sterben. Ich bin dann mal weg. Gesagt, getan. Wieder zog er in die Welt, dieses Mal in ein Land mit einer anspringenden Konjunktur und großem Arbeitskräftebedarf. Er hatte Erfolg im Beruf und bei den Frauen. Aber er zog sich eine schlimme Krankheit zu. Plötzlich wollte keiner seiner vielen Freunde und vor allem Freundinnen mehr mit ihm etwas zu tun haben. Da lag er nun auf seinem Krankenbett und sagte: „Mein Vater hat mich immer gut gepflegt, ich sollte hier nicht einsam sterben“. Er nahm sein letztes Geld und mietete einen Krankenwagen. Da aber das Blaulicht noch ferne von dannen war, sah ihn sein Vater, und es jammerte ihn, lief und fiel ihm um seinen Hals und küßte ihn. Der Sohn aber sprach zu ihm: Vater, ich habe gesündigt gegen den Himmel und vor dir; ich bin hinfort nicht mehr wert, dass ich dein Sohn heiße. Aber der Vater sprach zu seinen Knechten: Bringet die beste Medizin und ruft bei den besten Ärzten an. Schlachtet das nächste gemästete Kalb und kocht die beste Suppe. Dann lasst uns essen und fröhlich sein! denn dieser mein Sohn war tot und ist wieder lebendig geworden; er war verloren und ist gefunden worden.

Der Sohn wurde wieder gesund, das Leben mit dem Vater, den Geschwistern und der Arbeit kam zurück. Immer wieder büchste er aus – kam reumütig zurück und wurde wieder mit offenen Armen aufgenommen. Im Laufe der Jahre wurde der Sohn ruhiger. Er blieb zuhause. Aber manchmal fragte sich der Vater, ob der Sohn wirklich verstanden hatte, oder ob er nur einfach bequemer geworden war.

Richter: man hält es kaum aus

Liebe Geschwister,

geht es Ihnen wie mir? Das hält man doch kaum aus! So ein mieser Egoist, so ein Rumm-treiber, so ein Ausnutzer. Und der Vater? Wie hält er das aus? Wie schafft er das, immer wieder seine Arme für seinen Sohn zu öffnen? Ihm alle Freiheit zu lassen und immer und immer wieder für ihn da zu sein? Wer soll das aushalten?

So ging es mir, als ich das Buch der Richter in unserer „Geschichte“ las. Natürlich kannte ich die Helden des Buches Richter, aber noch nie las ich es in einem Satz durch. Nun, in dieser verkürzten Geschichte kann man in wenigen Minuten eine unüberschaubare Zahl von Zyklen dieser Abkehr und Wiederkehr erleben: 21 Kapitel lang geht es immer rauf und runter: Die

Kinder Israels vergessen ihren Gott und rennen zu den Götzen der umgebenden Völker. Dann kommen sie in große Not, erkennen ihre Sünde und flüchten zu ihrem Gott. Der erweckt ihnen einen Führer, der das Volk aus der Not befreit. Dann ist ein paar Jahre alles in Ordnung – und es geht wieder von vorne los.

Die Erzählungen halten sich, wo sie ausführlich genug sind, ziemlich genau an das vorher aufgezeigte Schema: Abfall - Elend - Berufung eines Richters - Errettung - Friede - Abfall.

- Otniël
- Ehud
- Schamgar
- Debora und Barak
- Gideon
- Abimelech
- Tola
- Jair
- Jeftah
- Ibzan
- Elon
- Abdon
- Simson
- Samuel

Immer wieder derselbe Zyklus: Abfall - Elend – Umkehr - Berufung eines Richters - Errettung - Friede - Abfall. Und immer wieder vergessen sie ihren Gott. Immer wieder verstoßen sie gegen das erste Gebot. Immer wieder spucken sie Gott geradezu ins Gesicht. Und doch nimmt er sich immer wieder seines Volkes an. Immer wieder nimmer er sie auf, rettet sie und liebt sie. Mein Gott, wie hältst Du das nur aus?

Deutschland: Die Undankbaren

Als ich über diese unglaubliche Undankbarkeit des Volkes Israel nachdachte, fiel mir unser eigenes Volk ein. Sind wir denn anders als die Israeliten? Allein die letzten 100 Jahre haben mehrere solcher Zyklen gesehen. Es gibt bewegende Berichte von Männern, die in den Schützengräben des ersten Weltkrieges Gott versprochen haben: wenn Du mich hier rausholst, dann werde ich Dir ganz gehören und Dir dienen. Aber nach dem ersten Weltkrieg

gehörten die Herzen den Weltanschauungen und den goldenen Zwanzigern, nicht Gott. Die Abwendung von Gott und die Zuwendung an die Ideologie führten zur größten geschichtlichen Katastrophe des zweiten Weltkrieges. Wieder waren im größten Elend die Kirchen voll. In den ersten Nachkriegsjahren fragten viele nach Gott. Er half ihnen heraus aus ihrer Not – und dafür wandte man sich im Westen dem Konsumgötzen und im Osten dem Ideologiegötzen zu. Die Kirchen wurden leerer und wahrscheinlich auch die Gebet seltener – im Westen wie im Osten.

Die schmerzhafteste Wunde Deutschlands, die Trennung in Ost und West, blieb aber eine große Not. Wieder wandte sich unser Volk Gott zu, suchte Frieden und Schutz in seinen Kirchen. Und Gott half 1989 auf wundersame Weise. Wer aber glaubte, dass alle, die auf den Montagsdemonstrationen den Schutz Gottes erfahren hatten, anschließend ihm folgen würden, wurde schwer enttäuscht. Nie gab es so wenige Kirchenmitglieder wie heute.

Mein Gott, wie hältst Du das aus? Wie kannst Du mit unserer Untreue leben? Wieso breitest Du Deine Arme immer wieder für uns aus, obwohl wir uns doch immer wieder von Dir losreisen?

Ich: kein bisschen besser!

Ich bin ja nur froh, dass ich nicht so bin – oder doch? Als ich diese Predigt vorbereitete, fuhr ich einmal nach Basel. Ich hatte mein Taxi auf 7.00 Uhr bestellt, etwas knapp – zugegeben, aber normalerweise kommt das Taxi immer 10 Minuten früher und wartet. Aber an diesem Tag kam es nicht früher. Um 6.55 ging ich aus dem Haus, lief zur Straße vor. Das Taxi war nicht da. Ein richtig böser Gedanke zur Unzuverlässigkeit der Taxifahrer ging mir durch den Kopf. Der Taxifahrer kam um 7.01. In Windeseile fuhren wir zum Bahnhof, wo ich noch 10 Minuten bei -10 Grad auf meinem Zug warten musste. Ich war sauer, denn ich mag es warm, nicht kalt. Ich bedauerte mich, dass ich in so einem furchtbaren Land leben muss, wo es Winter gibt.

Im Zug nahm ich mir ein paar Minuten für Gott, der mir gehörig den Kopf wusch. Geduld und Freundlichkeit waren anscheinend heute nicht meine Früchte des Geistes, aber Gott baute mich wieder auf. Später fuhr ich dann zum Flughafen in Berlin. Ich hatte wegen des Wetters ziemlich viel Zeit eingeplant, was in Tegel nicht so angenehm ist, weil es keine ordentlichen Sitzmöglichkeiten gibt. Da fiel mir ein, dass ich ja die Miles & More Karte von Lufthansa habe, mit der ich in der schönen Lounge warten könnte. Der Haken: nur mit einem Lufthansa-Ticket, und ich hatte ein Air-Berlin Ticket. Aber man konnte es ja mal probieren. Natürlich wurde ich abgewiesen und saß trotzig auf der harten Bank. Wieder merkte ich, wie mir Gott

in Form meines Gewissens zuflüsterte: Du als Christ willst Dich unberechtigterweise reinschmuggeln – und bist dann noch sauer, wenn alles regelgerecht erfolgt? Steffen, Steffen! Gottes Nähe tat mir gut, und so wurde es doch noch eine gute Wartezeit. In Basel angekommen hatten wir ein langes Meeting und ein noch längeres Essen. Als ich spät abends in mein Zimmer kam, schaltete ich den Fernseher an. Irgendeine Talkshow. Neben mir lag die Bibel, aber ich hatte jetzt so gar keine Lust auf Gott. Ich wollte einfach meine Ruhe.

Mein Gott, wie hältst Du es mit mir eigentlich aus? Dieses ständige Hin- und Her? Wie kannst Du mit meiner Untreue leben? Wieso breitest Du Deine Arme immer wieder für mich aus, obwohl ich doch so gar nicht die Nachfolge lebe, zu der ich berufen bin und die ich ja auch leben möchte?

Gottes unendliche Liebe und Treue

Die Frage, wie Gott das aushält, beschäftigt mich lange. Einmal blickte Gott auf die Erde und hielt es nicht mehr aus mit uns Menschen. Er schickte die Sintflut und startete ganz neu. Danach schwor er, die Menschen nie wieder so zu vernichten. Stattdessen suchte er einen anderen Weg, uns nahe zu kommen und uns zu verändern. Zuerst wählte er sich sein Volk Israel, das ihn immer wieder verließ. In der Wüste war es dann fast so weit, dass Gott es nicht mehr ausgehalten hätte – aber schon die Intervention von Mose hat Gott wieder sein Volk annehmen lassen.

Dann kam er in Jesus selbst zu uns auf die Welt, um uns zu erlösen. Unsere Untreue kostete Jesus das Leben, denn er nahm unsere Unfähigkeit und Schuld auf sich. Mein Gott, wie kannst Du Dich selbst zum Sündenbock und Opferlamm machen für uns? Wie kannst Du uns immer noch lieben? Wie kannst Du immer noch treu sein?

Ich kann Euch keine Antwort auf diese Fragen geben. Ich weiß nur: So ist Gott. Liebe und Treue sind sein Charakter, wenn man das so menschlich sagen darf. Er hält zu uns, er vergibt uns. Er lässt uns die Folgen unseres Abfalls erfahren, aber er nimmt uns immer wieder an. Es gibt keine Sünde, keine Schuld, kein Versagen, keine Bosheit, die so groß wären, dass Gott sie nicht in Treue und Liebe vergeben würde. Es hat ihm unendlich viel gekostet, aber er steht voll und ganz zu uns.

Vielleicht ist heute jemand unter uns, der große Zweifel daran hat, dass Gott ihn liebt und annimmt. Dann ist die Geschichte der Richter eine große Ermutigung: Gott ist treu. Egal was wir tun – er hält zu uns. Egal wie tief wir fallen – seine Liebe ist immer für uns da. Das bedeutet nicht, dass Gott das Volk immer und überall bewahrt hätte. Die Kinder Israels mussten die Konsequenzen ihres Abfalls bitterlich erleiden. Aber wenn sie sich zu Gott

bekehrten, war er immer für sie da und nahm sie wieder an. So werden auch wir die Konsequenzen unserer Taten tragen müssen und Gott wird nicht jedes Mal allen Schaden von uns abwenden. Aber er wird uns jedes Mal liebevoll annehmen. WEIL ER EBEN SO IST!

Unsere Antwort: Wie könnten wir ihn betrüben?

Oberflächlich betrachtet könnte man daraus folgern, dass wir uns jetzt auch gar nicht mehr bemühen müssten, bei Gott zu bleiben und nach seinem Willen zu leben. Wenn eh schon alles gut ist und Gott uns immer wieder annimmt, warum dann noch ein Leben der Heiligung führen? Das wäre aber viel zu kurz gegriffen. Zuerst einmal zeigt die Geschichte des Volkes Israels während der Richterzeit, wie töricht es ist, sich von Gott loszureisen und das Leben in die eigenen Hände nehmen zu wollen. Sie mussten jedes Mal bitter die Konsequenzen ihres Handelns tragen. Auch wir haben keinen anderen Ort, wo es uns besser gehen könnte, als in Gottes Nähe.

Vor allem aber würde eine solche Haltung Gottes Treue und Liebe mit Füßen treten. Es wäre ein Ausnutzen von Gottes Freundlichkeit, wenn wir darauf mit Gewissenlosigkeit reagieren würden. Wir werden immer wieder schuldig. Christen zeichnen sich nicht dadurch aus, dass wir besser sind als andere Menschen, sondern dadurch, dass es wir es besser haben, weil wir einen liebenden, treuen und barmherzigen Gott haben. Aber diese Freundlichkeit Gottes kann uns doch nur noch immer mehr in die Nähe Gottes und zu seiner Liebe treiben, bis wir gar nicht mehr von ihm weg wollen.

An dieser Stelle könnte jetzt eine neue Predigt über Nachfolge kommen. Dieser Versuchung möchte ich hier widerstehen. Stattdessen rufe ich Euch noch einmal die Ursache, die Grundlage und die Freude der Nachfolge zu, und die lautet schlicht: Unser Gott ist treu, liebevoll und barmherzig! Nichts und niemand, auch nicht mein eigenes schäbiges Verhalten kann mich jemals von seiner Liebe und seinen offenen Armen trennen. Wie sollten wir da nicht ganz bei ihm bleiben?

Amen.